

Louis Favre und die Anomalialogie von Phänomenen

RENAUD EVRARD¹

Redaktionelle Vorbemerkung: Kurz vor der redaktionellen Fertigstellung der vorliegenden Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* ist im Schattauer-Verlag unter dem Obertitel *An den Grenzen der Erkenntnis* ein lange erwünschtes, von der Gesellschaft für Anomalistik unterstütztes *Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (Mayer, Schetsche, Schmied-Knittel & Vaitl, 2015) erschienen – eine Pionierarbeit für den deutschen Sprachraum und weit darüber hinaus. Das erste Kapitel dieses *Handbuchs* zeichnet in systematischer Absicht die Geschichte der Anomalistik nach und diskutiert einige ihrer wissenschaftstheoretischen Grundfragen (Hövelmann, 2015). Auch die Herkunft der wichtigsten anomalistischen Begrifflichkeiten einschließlich des Namens dieser Disziplin ist dort chronologisch und systematisch aufgearbeitet. Entscheidende Marksteine dafür haben u. a. die Soziologen Roger Wescott und Marcello Truzzi gesetzt. Noch nicht berücksichtigt werden konnte im genannten Kapitel allerdings ein weiterer Vorläufer – man möchte sagen: ein „Urahn“ – der Anomalistik, weil dessen (Wieder-)Entdeckung erst durch Bemerkungen in einem unlängst erschienenen Buch von Renaud Evrard (2015) offenkundig wurde. Dort erfährt man erstmals – genauer: erstmals wieder seit den Originalveröffentlichungen vor einem Jahrhundert – von der eigentümlichen Wortschöpfung *Anomalialogie* und ihrer Rechtfertigung durch den in vieler Hinsicht klarsichtigen französischen Psychologen Louis Favre schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Weil Louis Favre zwar bekannt ist, seine Vorläuferstellung aber gerade in unserem Zusammenhang bisher in seiner Bedeutung nicht wahrgenommen wurde, haben wir Dr. Evrard gebeten, sie für die Leser der *Zeitschrift für Anomalistik* offen zu legen. Nach dem Gesagten kann man den hier folgenden Bericht auch als eine elaborierte Fußnote zu Hövelmann (2015) lesen. (Red./GHH)

1 Dr. Renaud Evrard ist klinischer Psychologe; er arbeitet mit erwachsenen Patienten im Regional Hospital Metz-Thionville und ist assoziiertes Mitglied an den Universitäten Straßburg und Lorraine. Promoviert wurde Evrard 2012 in Psychologie an der Universität Rouen mit einer Arbeit über die differentielle Praxis bei Patienten mit außergewöhnlichen Erfahrungen. Zusammen mit Dr. Thomas Rabeyron gründete er 2009 das Center for Information, Research and Counselling on Exceptional Experiences (www.circee.org). Dr. Evrard ist aktuelles Vorstandsmitglied der Parapsychological Association.

*Anomalistik*² lässt sich als eine erkenntnistheoretische Haltung bzw. als die Verallgemeinerung eines wissenschaftlichen Herangehens an wissenschaftliche Grenzgebiete verstehen. Im Rahmen der parapsychologischen Forschung (*psychical research*) im Frankreich des frühen 20. Jahrhunderts, mithin im Institut général psychologique, versuchte der Psychologe Louis Favre bereits, der „Parapsychologie“ einen systematischen Ort im klassifikatorischen System der Wissenschaften zuzuweisen und die Bedeutung der Erforschung *anomalier Phänomene* zum Nutzen aller Wissenschaftler zu rechtfertigen.

Das Institut Général Psychologique

Während des Vierten Internationalen Kongresses für Psychologie 1900 in Paris kündigte der Psychologe Théodule Ribot die Gründung eines *Institut psychique international* an, das schon nach kurzer Zeit in *Institut général psychologique* (IGP) umbenannt wurde. Der Psychiater Pierre Janet (1859-1947) und der Physiologe Charles Richet (1850-1935) nahmen die Leitung dieser neuen gelehrten Gesellschaft wahr. Diese wurde von dem jungen russischen Prinzen Serge Youriévitich (1876-1969) finanziert, der einige seiner eigenen Erfahrungen als paranormale interpretierte und sie wissenschaftlich untersucht zu sehen wünschte (Youriévitich, 1944).

Das IGP erhielt zunächst umfangreiche Unterstützung durch namhafte Wissenschaftler und wurde sehr bald zur bedeutendsten privaten Gesellschaft zur Erforschung des menschlichen Geistes in Frankreich (Brower, 2010: 47-74). Das Projekt, das das Institut im Kern verfolgte, wurde jedoch schon bald durch Janet „begradigt“ – wie die Historikerin Régine Plas (2000: 148) es ausgedrückt hat, um es „psychologischer“ wirken zu lassen. Das fand u. a. darin seinen Ausdruck, dass während eines Neustarts, der den Eindruck eines diplomatischen Fiaskos hinterließ, im Namen der Organisation wie auch im Titel ihres Publikationsorgans das Beiwort „psychisch“ (*psychical*) dem Wort „psychologisch“ Platz machen musste.

Die Herkunft der Mitglieder im IGP war breit gefächert. Psychologen waren tatsächlich in der Minderheit (Plas, 2012: 99), inmitten von Physikern, Biologen, Medizinerinnen und Parapsychologen, die in der Mehrzahl respektablen Akademien angehörten und angesehene Stellungen im akademischen System bekleideten. Der Historiker Matthew Brady Brower (2010: 59) sah in ihnen die ideologischen und institutionellen Erben von Claude Bernard, Louis Pasteur und Jean-Martin Charcot. Nach nur eineinhalb Jahren emsiger Tätigkeit bestand das IGP aus mehr als vierhundert Mitgliedern.

2 Der nachstehende Bericht folgt im Wesentlichen den einschlägigen Ausführungen im jüngsten französischen Buch des Verfassers (Evrard, 2015), die dieser selbst für die Publikation in der *ZfA* in einer englischen Fassung vorgelegt hat. (Übersetzung ins Deutsche: Gerd H. Hövelmann).

Janet ließ wissen, er finde seine Interessen in der Ausrichtung der Société nicht ausreichend vertreten; sie gebe populären Erwartungen über empirische und theoretische Belange des Paranormalen, die über seine psychopathologische Perspektive hinausgingen, viel zuviel Raum. Schnell und stillschweigend zweigte er einige der Mittel der IGP ab, um, zunächst noch im Rahmen der Organisation, eine *Société de psychologie*, zu schaffen, die sich dann 1904 ganz abtrennte und später zur Französischen Gesellschaft für Psychologie wurde. Diese Société de psychologie war autonom mit einer auf 40 Personen begrenzten, hierarchischer als zuvor ausgelegten Mitgliederschaft (ausdrücklich ohne Ausländer, ohne Parapsychologen).

Die Paradoxien einer solchen Geburt des IGP wurden von Vertretern der Parapsychologie (*psychical research*) kritisiert (De Vesme, 1901): Einige Mitglieder des IGP (Sage, 1904; Geley, 1905) verfassten einen Aufruf zur Gründung einer „wirklichen“ Gesellschaft für Parapsychologie. Dessen ungeachtet führte das IGP – neben einer Reihe weiterer, klug ausgedachter Projekte – eine für jene Zeit meisterhafte Untersuchung des Mediums Eusapia Palladino (1854-1918) durch (Courtier, 1908). Praktisch in Szene gesetzt wurde diese Untersuchung durch eine Unterabteilung des IGP, die *Groupe d'étude des phénomènes psychiques* (GEPP). Dort sehen wir, dass die Parapsychologie sogleich als ein Spezialgebiet der Institutsarbeit integriert wurde, die sich in weiterer Rahmung der Erforschung der Natur des Geistes (*mind*) und des Bewusstseins und deren Rolle für die Natur widmete, aber auch einige Nachbargebiete wie das Bewusstsein bei Tieren, in sozialen Gruppen, von Kriminellen usw. in Angriff nahm.

Gestatten, Louis Favre

Einer der wichtigsten Forscher der GEPP war Louis Favre (1868-1938?), ein Agraringenieur, der eine Professur für experimentelle Methodenlehre am Lehrinstitut für Psychologie bekleidete.³ Er hatte mehrere Abhandlungen über wissenschaftliche Methodologie (Favre, 1898, 1902, 1903, 1904) und deren Anwendung auf „Dinge des Alltagslebens“ (Favre, 1899) veröffentlicht, die sich fast ausschließlich der Aufgabe widmeten, mittels Logik und Psychologie die Unschuld von Alfred Dreyfus nachzuweisen! (Schon hier war es ihm ein besonderes Anliegen, auf die Probleme von Vorurteilen und kategorischen Aussagen hinzuweisen.) Favre verfügte außerdem über naturwissenschaftliche und juristische Studienabschlüsse, deren letzterer ihn zum Juristen am Appellationsgericht in Paris machte, und die dazu beitrugen, ihn auch einmal

3 Das Pariser Lehrinstitut für Psychologie war im Jahr 1884 eröffnet worden und vereinigte zur Zeit von Favres dortiger Tätigkeit akademische Lehrer wie Edgar Bérillon, Paul Magnin, Felix Regnault, Paul Farez, Caustier, Lépinay, Binet-Sanglé und Felix Régamey. Die Lehre war öffentlich und insbesondere auf Mediziner, Studenten und sonst jedermann ausgerichtet, der sich über Fortschritte auf den Gebieten positivistischer Psychologie und Soziologie unterrichten wollte. (Vgl. die Zeitschrift *Revue de l'hypnotisme*, 20(7), Januar 1906, S. 193-194).

zum Präsidenten der *Société des gens de science* (Gesellschaft der Männer der Wissenschaft) zu ernennen. Außerdem war der vielseitige Favre zeitweilig am Laboratorium für experimentelle Phonetik des Collège de France tätig, wo er über Fragen der Artikulation arbeitete. Für das Wintersemester 1898-1899 führte er eine öffentlich zugängliche Vortragsreihe über „experimentelle Methodik“ an der Sorbonne ein, und er nahm am Ersten Kongress für „physiologische Psychologie“ teil, den die Französische Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaften im Juli 1914 durchführte.

Im *Bulletin* des IGP beleuchteten seine Veröffentlichungen zahlreiche Forschungsaspekte ebenso wie erkenntnistheoretische Reflexionen, wie sie in der IGP diskutiert wurden. Seine Vorliebe galt aber auch hier Methodenfragen, aber sie wuchs sich zu einer regelrechten Obsession aus, die Favres Kollegen zum Einschreiten veranlasste. Er verlor daraufhin seine Professur für experimentelle Methodik. Als er seine wegweisenden Experimente über den Einfluss magnetischer ‚Striche‘ auf Mikroben veröffentlichte, beschrieb nur ein in der Textmitte ‚versteckter‘ Absatz beiläufig die Ergebnisse des Experiments. Dennoch verdienen einige seiner Texte Aufmerksamkeit. Die parapsychologische Forschung, oder „Metapsychik“ (*métapsychique*), wie Richet sie im Jahr 1905 umbenannte, faszinierte ihn wegen der methodologischen und erkenntnistheoretischen Herausforderungen, die sie stellte (Favre, 1925).

Favre nahm daher im Jahr 1903 eine Untersuchung über magnetische Striche in Angriff. Neu waren erstens seine Tests der Wirkung magnetischer Striche auf Pflanzensamen und zweitens auf Mikroben, da er fand, diese seien leichter zu kontrollieren. Der Verzicht auf menschliche oder tierliche Probanden beseitigte zugleich die Gefahr unerwünschter suggestiver Einflüsse. Favre führte eine Kontrollgruppe von Mikroben vom selben Stamm ein und setzte sie denselben Versuchsbedingungen aus, ausgenommen der magnetischen Striche. Es wurden voneinander abweichende Effekte gemessen (Favre, 1904). Er stellte seine Arbeit erstmals im IGP selbst vor, danach beim 5. Internationalen Kongress für Psychologie 1905 in Rom. Die Resultate waren ermutigend, wegen einiger Einseitigkeiten im Versuchsdesign aber nicht so ganz überzeugend. Favres methodisches Vorgehen sollte erst in den viel späteren DMILS-Studien perfektioniert werden (Schmidt, 2012).

Im Jahr 1905 begann außerdem die Untersuchung des Mediums Eusapia Palladino, an der Favre sich mit großer Gewissenhaftigkeit beteiligte. Im Kreis renommierter Gelehrter ergriff auch er gelegentlich das Wort (siehe Courtier, 1908: 547-578) und steuerte einige Gedanken bei, die er in mehreren späteren Mitteilungen weiter entfaltete.

Der Ort der Metapsychik im System der Wissenschaften

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass Favre psychische (im Sinne paranormalen) Phänomene als Anomalien oder Paradoxe beschrieb. Sie galten ihm als abnormal, irregulär, unge-

wöhnlich, außerordentlich. (Hier wie anderenorts hätte Favre besser das Wort „anomal“ mit Verweis auf „Anomalien“ statt „abnormal“ verwenden sollen, aber die französische Sprache steht unter dem Einfluss einer gewissen etymologischen Sperrigkeit, die es in der angelsächsischen [und der deutschen; Red.] Sprache in dieser Form nicht gibt. Es geht um „Monster“, denn auch Monster haben ihren legitimen Platz in der Wissenschaft. In der Tat gibt es eine „*Teratologie der Lebewesen*“, die aus biologischem, zoologischem und bald auch genetischem Blickwinkel alle Anomalien der Tier- und Pflanzenwelt, alle Ausnahmen von der Regel, zu ihrem Forschungsgegenstand macht (siehe Hövelmann, im Druck). Wenn diese Teratologie der Lebewesen auch bereits seit einem Jahrhundert eine anerkannte Wissenschaft gewesen sei, als Favre sich ihr zuwandte, so habe, sagt er, doch die „*Teratologie der Phänomene*“ – der Favre auch die „*métapsychique*“ zurechnete – „das Stadium der Wissenschaft noch nicht erreicht, in dem die ‚Teratologie der Lebewesen‘ sich bereits befindet“ (Favre, 1921: 9).

Diese verzögerte Wissenschaftlichkeitsakzeptanz ist schädlich, denn, wie Favre feststellt: „Wo es ein Paradox gibt, da gibt es auch etwas zu entdecken.“ Ausnahmen, Anomalien oder Übertreibungen, ganz gleich auf welchem Gebiet, geben einen Entdeckungsverlauf vor, „denn sie machen die Wirksamkeit bis dahin nicht bekannter Einflussfaktoren offensichtlich und legen so auch den Weg zu deren Erforschung frei“ (Favre, 1909: 6).

Favre versuchte sodann, die Grundzüge dieser Wissenschaft im Geburtszustand offenzulegen, was ihn veranlasste, alle seines Erachtens missbräuchlichen Wortverwendungen wie „*psychic science*“, „*Parapsychologie*“ oder „*métapsychique*“ abzulehnen (Favre, 1921: 13). Die Umrisse einer solchen Wissenschaft seien kaum ausreichend festgelegt und die gesamte erforderliche Arbeit sei erst noch zu leisten. Entsprechend begann er nochmals ganz von vorne. Wie er beim 3. Internationalen Kongress für Parapsychologie 1927 in Paris herausstellte, sei der rechte Platz für die „*métapsychique*“ der einer Unterabteilung einer allgemeineren Wissenschaft, der *Anomalialogie der Phänomene*, das heißt des Studiums von Anomalien, genauer: *aller* Anomalien. Das Interesse dürfe nicht nur dem vermeintlich Über- oder *Supernormalen* gelten, nicht nur den neuartigen und revolutionären Phänomenen, sondern auch dem *Infra-normalen*, den Pathologien, Illusionen, Betrugereien usw., die der Erklärung solcher seltsamer Phänomene dienen könnten. Ein guter Strategie müsse sich systematisch mit allem Abnormalen – gleich, ob super- oder infranormal – in unangreifbarer Weise auseinandersetzen (Favre, 1928: 6). Diese Wissenschaft von den Anomalien mit einem solchen neutralen („ergebnisoffenen“, würde wir heute sagen) Herangehen passt sich den normalen wissenschaftlichen Abläufen reibungslos an und kann diesem Forschungsgebiet weitere interessierte Forscher zuführen:

Um nach und nach immer mehr Forscher anzuziehen, darf unsere Wissenschaft nicht länger wie eine unwissenschaftliche Angelegenheit erscheinen. Parapsychologie ist nicht [...] eine Erforschung des Übernatürlichen, sondern die Untersuchung des Abnormalen

[...], jener *abnormalen* [anormalen] *Phänomene* (d.h. der *Anomalialogie* der Phänomene), und im Besonderen der Untersuchung jener abnormalen [anormalen] Phänomene, die, zu recht oder unrecht, von verborgenen intelligenten Kräften abzuhängen scheinen (Favre, 1928: 1; Hervorh. meist im Orig.).

Weiter gehend als eine Anomalistische Psychologie, wie sie heute mancherorts entwickelt wird, hatte Favre seinerzeit schon eine flüchtige Vorstellung von einer *Wissenschaft der Anomalistik*, die bereits diese eminent wichtige wissenschaftliche Funktion der Erforschung des Unbekannten, der Freilegung der Grenzgebiete einschließt. Dieses Forschungsgebiet, das heute „Anomalistik“ heißt, muss seine subversive Dynamik kultivieren ebenso wie seinen Willen zur Erneuerung, der die Türen für Ausnahmerecheinungen, die unter keinen Umständen als Belästigungen angesehen werden dürfen, stets offen hält. Es ist um diesen Preis, dass das Studium von Anomalien trotz des Widerstandes und dogmatischer Anwendlungen seitens der „Normalwissenschaft“ in den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess eingegliedert werden kann.

Auf diesem Grat hat Favre sich mehr und mehr an sein Meta-Wissen über wissenschaftliche Methodologie geklammert. In den Schlussfolgerungen seiner Analyse, die den Eindruck eines wahren metapsychischen Glaubensbekenntnisses hinterlässt, hat er selbst darauf hingewiesen:

Zusammenfassend können wir in diesem Haus der Wissenschaft [der Sorbonne als Veranstaltungsort des 3. Kongresses] feststellen, dass die Parapsychologie [*métapsychique*] eine Wissenschaft ist, und zwar eine Disziplin, die sich in das System der anderen Wissenschaften fügt. Dem können wir hinzufügen, daß wir die Wissenschaftler sind, *weil* oder *wenn* wir uns bemühen, der allgemeinen Wissenschaft in ihrer Breite oder Tiefe irgendetwas hinzuzufügen und so das Wissen über das Normale (mit dem die meisten Menschen sich zufrieden geben würden) um das Wissen über das Abnormale zu erweitern, das schon in der Natur selbst das Normale ergänzt und erleuchtet. Wir sind die Pioniere, wir sind die Avantgarde. Es stimmt, wir sind diejenigen, die sich ins Dunkle trauen, um es nach Möglichkeit zu bekämpfen und vernichten. Wir sind es, die das Licht dorthin bringen. Wir wollen das Verborgene hervorholen [*to disoccult the occult*], das Übernatürliche (oder das, was einige irrtümlich dafür halten) dem Natürlichen eingliedern. Wir möchten das Abnormale zu etwas Normalem machen, indem wir die Verbindungslinien zwischen den beiden nur scheinbar gegensätzlichen Existenzformen erkennen und offenlegen.

Um das – ohne Furcht und ohne Vorhaltungen – zu erreichen, ist es unsere hervorragendste Aufgabe (wegen der unzähligen Irrtumsgefahren sicherlich die anspruchsvollste aller möglichen wissenschaftlichen Aufgaben), die erforderlichen wissenschaftlich-experimentellen Methoden zu finden und sie immer rigorosier anzuwenden. So wird Parapsychologie (*métapsychique*) zur Wissenschaft. Und sie wird wissenschaftlich sein, oder sie wird überhaupt nicht sein (Favre, 1928: 8; Hervorh. im Orig.).

Metapsychik und wissenschaftlicher Verstand

Nichtsdestotrotz war Favre sich darüber im Klaren, dass nicht alle Forscher in demselben Umfang dafür gerüstet sind, sich professionell mit den Grenzwissenschaften zu befassen. Er stützte seine Auffassung auf seine Untersuchungen zum „wissenschaftlichen Verstand“, den er definierte als „alle jene Eigenschaften, die dazu dienen können, die Wissenschaft voranzubringen“ (Favre, 1909: 9). Diese faktische Psychologisierung des Wissenschaftlers resultierte in Überlegungen zu den Stärken und Schwächen

- der affektiven Regeln (wie z.B. einer „unvoreingenommenen Liebe zur Wahrheit“),
- der intellektuellen Regel (wie z.B. eines "kritischen, nicht autoritätsgläubigen Denkens" und eines "Forscher- und Erfindergeistes"),
- und der Regel der Charakterstärke (Geduld, Kühnheit, Besonnenheit, Toleranz, Mut, Bescheidenheit) (Favre, 1909: 9-13).

Nicht nur Favre hat die Untersuchung epistemischer Tugenden vorweggenommen (Kidd, 2014), aber er hat die Parapsychologie bereits als ihre bevorzugte, günstige Ausgangsstellung verwendet. Die Forschung auf heterodoxen Gebieten scheint relevant für die Prüfung von Stärken und Mängeln wissenschaftlicher Methoden, die aus anderen, orthodoxen Gebieten zur Verfügung stehen. Unter die guten Gründe, parapsychologische Phänomene zu untersuchen, zählte Favre mithin die „exzellente Ausbildung“ (Favre, 1909: 7), die die erforderlichen Auseinandersetzungen mit den relevanten Problemen für den „wissenschaftlichen Verstand“ mit sich bringen; eine Übung, an der unglücklicherweise viele scheitern:

Derjenige, der sich als wissenschaftlicher Kopf betätigt, sobald er sich dem Studium anderer Gegenstände widmet, erscheint plötzlich unwissenschaftlich, wenn er sich auf dieses schwierige Gebiet begibt, in ein Land, das man notgedrungen alleine bereist, wenn die gediegenen Reiseführer und guten Vorbilder, denen man sonst folgen oder an denen man sich leicht orientieren kann, alle nicht mehr zur Verfügung stehen (Favre, 1909: 11).

Favre macht hier genau dieselben Beobachtungen, die später auch Walter Franklin Prince (1930) in seinem Buch *The Enchanted Boundary* sammeln sollte. Anstatt jedoch die Exzesse eines übertriebenen Rationalismus anzuprangern, verwandelt er sie in eine zusätzliche Bereicherung der Parapsychologie: „Das Studium [des Paranormalen] ist das Mittel der Wahl, um die wissenschaftliche Methode offen zu legen und zu vermessen – unsere eigene ebenso wie diejenige dessen, mit dem wir reden oder streiten“ (Favre, 1909: 19).

Die Art und Weise, wie dieses Forschungsgebiet die Leidenschaften erregt und viele Menschen zu unwissenschaftlichen Parteigängern macht, unterstützt Favres Gedanken der Parapsychologie als eines „empfindlichen Reagens“. Diese Disziplin kann als Prüfstein dienen, mittels

dessen wir die vermeintlichen Inhaber des wissenschaftlichen Verstandes neu beurteilen können. Wer verbindet wirklich wissenschaftliche Neugier mit kritischem Geist, Wohlwollen mit Sorgfalt? Favre zufolge konnten nur wenige seiner Zeitgenossen dazu gezählt werden.

Wenn wir die Probe aufs Exempel machen, dann finden wir, dass diejenigen mit hinreichendem wissenschaftlichen Verstand oder wenigstens dem erforderlichen Titel selten sind. Manche von denen, die ihre Köpfe mit Wissen vollgepackt haben, sind weit davon entfernt, auch recht bei Verstand zu sein (Favre, 1909: 8).

Favre dekonstruierte die Gestalt des Wissenschaftlers, weil er wiederholt feststellen musste, dass viele zu Fragen der Parapsychologie Stellung bezogen, ohne sich damit überhaupt befasst zu haben, eine Haltung, die in jedem anderen Forschungsgebiet von Anfang an inakzeptabel gewesen wäre. Er führte mehrere Beispiele für Unterredungen mit Gelehrten an, die Vorurteile geltend machten, den „gesunden Menschenverstand“ bemühten, Autoritäten anriefen, anordnen statt argumentieren wollten oder jede Untersuchung in dem Glauben blind verweigerten, die ganze Sache sei doch längst zugunsten der Orthodoxie entschieden und geklärt (Favre, 1909: 13-18). Er stellte fest, dass zahlreiche anerkannte Wissenschaftler es wegen persönlicher, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Vorurteile versäumten, rigorose wissenschaftliche Standards einzuhalten. Die Geschehnisse in diesen stürmischen Zonen spiegeln zugleich das psychologische und soziale Kapital wider, das für die Orthodoxie auf dem Spiel zu stehen scheint, die sich hinter einer Verkleidung aus angeblicher Offenheit, Wahrheitsliebe und ausgewogener, vorurteilsfreier wissenschaftlicher Praxis versteckt. Seine Schlussfolgerung ist unmissverständlich: „Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Betrachtung paranormaler Phänomene die beste Schaubühne für wissenschaftliche Intoleranz. Die stolzen Hähne, die alles wissen, halten es einfach nicht aus, dass diejenigen, die nur das zu wissen behaupten, was sie selbst untersucht haben, anderer Meinung sind als sie“ (Favre, 1909: 27).

Angesichts dessen konnte Favre als ehemaliger Jurist nur „Einspruch einlegen“ und „Wiederaufnahme“ der Hauptverhandlung gegen die Parapsychologie beantragen. Er tat dies im Namen der Wissenschaft, ihrer Methodologie, einer wissenschaftlichen Geisteshaltung, die einerseits seiner tiefsitzenden Überzeugung, dem Kern seines wissenschaftlichen Idealbildes, andererseits der einzigen Religion entsprang, die seine zeitgenössische Welt ihm zu predigen erlaubte.

Auf erkenntnistheoretischer Ebene zeigt Favres Abhandlung vorbildlich – selbst wenn wir einem vergleichbaren Enthusiasmus auch bei mehreren anderen IGP-Mitgliedern begegnen –, in welchem Umfang die Unterstützer einer Parapsychologie in Frankreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts den wissenschaftlichen Idealvorstellungen ihrer Zeit entsprachen, die von den unsrigen nicht so sehr verschieden sind... Man mag vielleicht an enttäuschenden Resultaten

und an methodologischen Voreingenommenheiten Anstoß nehmen, aber es dürfte schwer fallen, ihnen den „rechten“ Willen zur Wissenschaft abzusprechen. So trifft sich die *Wissenschaft vom Geist* mit dem *Geist der Wissenschaft*.

Literatur

- Brower, M.B. (2010). *Unruly Spirits: The Science of Psychic Phenomena in Modern France*. Urbana, IL: University of Illinois Press.
- Courtier, J. (1908). *Rapport sur les séances d'Eusapia Palladino à l'Institut général psychologique en 1905, 1906, 1907 et 1908*. Mayenne: Impr. de C. Colinnovembre.
- De Vesme, C. (1901). L'Institut Psychologique International. *Psychica*, 11, 322-330.
- Evrard, R. (2015). *La légende de l'esprit : enquête sur 150 ans de parapsychologie en France*. Paris : Dangles.
- Favre, L. (1898). *Contribution à l'étude de la méthode dans les sciences expérimentales*. Paris : Schleicher Frères.
- Favre, L. (1899). *La méthode dans les choses de la vie courante : logique, psychologie*. Paris : Schleicher Frères.
- Favre, L. (1902, ed.). *Bibliothèque des méthodes dans les sciences expérimentales. I. La Méthode dans les Sciences expérimentales. II. L'Organisation de la Science*. Paris : Schleicher Frères.
- Favre, L. (1903). *L'esprit scientifique et la méthode scientifique*. Paris : Schleicher Frères.
- Favre, L. (1904). De l'action des mains sur les microbes. (Etude de méthode). *Bulletin de l'Institut général psychologique*, 4, (3), 282-316.
- Favre, L. (1904). *Notes sur l'histoire générale des sciences*. Paris : Schleicher Frères.
- Favre, L. (1909). Pourquoi il faut étudier les phénomènes psychiques. *Bulletin de l'Institut général psychologique*, 9, (4), 5-28.
- Favre, L. (1921). Le normal et l'anormal pour l'étude des phénomènes psychiques. *Bulletin de l'Institut général psychologique*, 21, (4-6), 1-14.
- Favre, L. (1925). *Que faut-il penser de la métapsychique ? La métapsychique et la méthode scientifique*. Paris : PUF.
- Favre, L. (1928). La place de la Métapsychique dans la Classification des Sciences. *Communication faite au 3^e Congrès international de sciences psychiques*, Paris, 1^{er} octobre 1927, 1-8.
- Geley, G. (1905). *Comment faire progresser les études psychiques? Quelques vœux et projets*. Laval: Impr. de L. Barnéoud.
- Hövelmann, G. H. (2015). Anomalistik: Geschichte und wissenschaftstheoretische Grundfragen. In Mayer, G., Schetsche, M., Schmied-Knittel, I., & Vaitl, D. (Eds.), *An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 15-30). Stuttgart: Schattauer.

- Hövelmann, G.H. (im Druck). Deviance on display: The feral and the monstrous child. In Bacon, S., & Ruickbie, L. (Eds.), *Little Horrors: Interdisciplinary Perspectives on Anomalous Children and the Construction of Monstrosity*. Freeland, Oxfordshire: Inter-Disciplinary Press.
- Kidd, I.J. (2014). Was Sir William Crookes epistemically virtuous? *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 48, 67-74.
- Plas, R. (2000). *Naissance d'une science humaine : la psychologie. Les psychologues et le merveilleux psychique*. Rennes : PUR.
- Plas, R. (2012). Psychology and psychical research in France around the end of the 19th century. *History of Human Sciences*, 25, (2), 91-107.
- Prince, W.F. (1930). *The Enchanted Boundary: Being A Survey of Negative Reactions to Claims of Psychic Phenomena 1820-1930*. Boston, MA: Boston Society for Psychical Research.
- Sage, M. (1904). Introduction. Urgente nécessité en France d'une Société d'études psychiques. In Bennett, E. T., *La société anglo-américaine pour les recherches psychiques. Son Origine, ses Progrès. Aperçu de son Œuvre* (S. 5-22). Paris : Lucien Bodin.
- Schmidt, S. (2012). Can we help just by good intentions? A meta-analysis of experiments on distant intention effects. *Journal of Alternative and Complementary Medicine*, 18, 529-533.
- Youriévitsh, S. (1944). Un grand projet français. *Revue de la pensée française*, 1, (1), [New York], 11-17.